

Streifzug.

Kundenmagazin, Sommer 2014.

Besser unterwegs.  **bls**

Hanspeter Latour

«Die BLS ist der
Puls dieser Region.»
ab Seite 6

Der Canyon in der Unesco
Biosphäre Entlebuch
ab Seite 10

Die abenteuerliche Geschichte
der Brienersee-Schiffahrt
ab Seite 16



Interview

Hanspeter
Latour
Fussballtrainer

Text: Thorsten Kaletsch
Fotos: Rob Lewis

«Man darf Träume nicht zu früh aufgeben.»

Er ist bekannt für kernige Sprüche, kreative Ideen und sachliche Analysen: Im Interview mit dem «Streifzug» offenbart Fussballexperte Hanspeter Latour auch unbekannte Seiten. Ein Gespräch über Fussball, Glück, Mut, die Natur und den Tod.

Herr Latour, dieses Interview findet auf Ihren Vorschlag in Spiez statt. Welche Erinnerungen verknüpfen Sie mit diesem Ort?

Hanspeter Latour: Wenn ich 60 Jahre zurückdenke, fällt mir das Wort «Familienschlauch» ein. Für unsere Familie war es Tradition, an schönen Sonntagen im Sommer mit

dem Schiff von Thun nach Spiez zu fahren, auf dem Strandweg nach Faulensee zu spazieren und dann wieder die Heimfahrt anzutreten. Ich erinnere mich auch an die Fussball-Weltmeisterschaft 1954, die in der Schweiz stattfand. Die deutsche Nationalmannschaft war hier im Hotel Belvédère in Spiez untergebracht und drüben auf der an-

deren Seeseite residierte Uruguay. Der FC Thun spielte damals in der obersten Liga und durfte ein Testspiel gegen Uruguay bestreiten. Und die Deutschen trainierten im Thuner Stadion Lachen. Das war faszinierend und berührte mich mehr als die Schweizer Mannschaft, die ich hier nie sah. Spiez spielte beim «Wunder von Bern», dem Weltmeistertitel der Deutschen, eine wichtige Rolle. Nicht umsonst sprach man damals vom «Geist von Spiez». Ich liess es mir später als Trainer nicht nehmen, mit verschiedenen Mannschaften hier im Hotel zu logieren. Und ich habe sogar schon im selben Zimmer übernachtet, in dem damals der deutsche Bundestrainer Sepp Herberger untergebracht war.

Haben Sie diese Begegnungen im Hinblick auf Ihre eigene Karriere geprägt?

Das Berner Oberland ist ja nicht unbedingt eine Fussball-Hochburg – aber die Resonanz dieser WM war damals riesig und übertrug sich auch auf mich. Und von der Thuner Mannschaft, die 1955 den Cupfinal erreichte, kannte ich als Siebenjähriger fast jeden persönlich. Damals wählte man Menschen aus der Nähe als Vorbilder. Die konnte man anfassen und ihren Schweiss riechen. Wir hatten noch kein Fernsehen, die WM-Spiele verfolgten wir im Radio. Diese Vorbilder gaben mir die Inspiration für den Fussball.

Sie waren Torhüter, dann Trainer und kommentieren jetzt Spiele am Radio und Fernsehen als Experte – damit schliesst sich der Kreis.

Ja, kommentieren am Radio macht mir sehr viel Spass. Als wir als Buben in der Garage Hockey spielten, war ich immer Cipriano Celio von Ambri, obwohl ich den nur aus dem Radio kannte und nie gesehen hatte. Bei Fussballübertragungen malte ich mir aus, wie wohl diese oder jene Goalieparade aussah. Wenn ich jetzt im Radio selber kommentiere, überlege ich mir, wie sich die Zuhörer das wohl vorstellen.

Die WM in Brasilien ist der vierte Grossanlass, an dem Sie eine Funktion im Radio oder Fernsehen haben. Wer wird Weltmeister?

Mich würde es freuen, wenn Brasilien es schaffen würde. Man spricht ja immer von Nachhaltigkeit: In diesem Land könnte ein Titel wirklich zu einer Aufbruchstimmung führen. Deutschland gehört auch zu den Favoriten, genau so wie Argentinien und Spanien. Man kommt schnell auf ein halbes Dutzend Titelaspiranten. Vom Schweizer Team darf man erwarten, dass es die Gruppenphase übersteht. Umso mehr, als es bei der Auslosung in Topf 1 war. Alles andere würde mich enttäuschen.

Mögen Sie den Job als Experte?

Ja. Das ist aber für mich nur eine Nebenbeschäftigung. Meine Haupttätigkeit bestreite ich als Referent über Führungsthemen und Motivation. Dafür habe ich vor vier Jahren meine Einzelfirma gegründet. Letztes Jahr hatte ich 70 Auftritte, obwohl ich nicht mal eine Homepage habe. Das Jahr 2014 ziehe ich mit den Referaten noch voll durch. Nach der WM höre ich aber beim Radio und Fernsehen und Ende Jahr auch mit den Referaten auf. Es gibt noch



Bis Ende Jahr beruflich noch stark engagiert: Referent und TV-Experte Hanspeter Latour.

viele kleine Sachen, die mir viel bedeuten und die ich ab 2015 in Angriff nehmen möchte. Ich bin jetzt in einem Alter, in dem man die Dinge nicht mehr aufschieben sollte.

Zum Beispiel?

Ich wohne ja mit meiner Frau seit vielen Jahren in Uetendorf. Im Innereriz, zwischen Emmental und Oberland, haben wir ein zweites Häuschen, wo wir einen grossen, naturnahen Garten mit Biotop errichten liessen. Um mir diesen Traum zu erfüllen, habe ich die letzten Jahre gearbeitet. Biodiversität ist ein Thema, das mich sehr

«Das isch doch e Gränni»

Hanspeter Latour (67) ist ein beliebter Fussballtrainer, TV- und Radio-Experte. Als Torhüter spielte er in den 60er- und 70er-Jahren bei Thun, Le Locle und den Young Boys. Als Trainer trug er von 1974 bis 2009 die Verantwortung für genau 1000 Meisterschaftsspiele. Seine Profikarriere begann er beim FC Solothurn, mit dem er von der 1. Liga in die NLB aufstieg und dem er 13 Jahre die Treue hielt. 2002 führte er den FC Thun in die NLA und zuletzt war er beim 1. FC Köln und beim Grasshopper-Club tätig. Berühmt ist sein Spruch «Das isch doch e Gränni» aus seiner Thuner Zeit. So lautet auch der Titel seiner Biografie, die 2014 im Werd & Weber Verlag erschienen ist.

Latour wird mit der Fussball-WM in Brasilien sein Engagement als Experte und Co-Kommentator beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF beenden. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und wohnt in Uetendorf und Innereriz.



«Wenn ich etwas Neues anpacke, sehe ich zuerst immer die Möglichkeiten.» Hanspeter Latour zu seiner positiven Grundeinstellung.

interessiert. Diese Artenvielfalt auf engem Raum möchte ich jetzt fotografisch festhalten und archivieren. Wenn ich heute mal an einem Nachmittag Zeit habe, gelingt es mir vielleicht nicht, die scheuen Distelfinken aufzunehmen. Deshalb freue ich mich sehr, dass ich ab 2015 genügend Zeit dafür habe. Oder wenn das Wetter stimmt, mal mit meiner Frau im GoldenPass Panoramic zu fahren und vielleicht erst einen Tag später heimzukehren.

Sie sind sehr beliebt und kommen bei Menschen gut an. Worauf führen Sie das zurück?

Vermutlich auf meine Volksnähe und meine positive Grundeinstellung zum Leben. Wenn ich etwas Neues anpacke, sehe ich in erster Linie immer die Möglichkeiten. Die Schwierigkeiten kommen dann von selber. Wenn man zuerst an die Schwierigkeiten denken würde, liesse man vieles sein. Die Eckpfeiler meiner Lebensphilosophie sind Fleiss, Mut und Glück.

Sie sagten einmal, die drei wichtigsten Dinge in Ihrem Leben seien die Geburt Ihrer beiden Kinder, der Tod Ihrer Eltern und der Aufstieg des FC Thun in die NLA gewesen.

Ja, da musste ich nicht lange überlegen. Der Tod nimmt einem die nahestehenden Menschen unwiederbringlich. Mein Vater sprach nie über den Tod – er ist schliesslich im Spital in meinen Armen gestorben. Meine Mutter hingegen hatte immer Angst vor dem Sterben und sagte mir immer, sie wolle dann nicht allein sein. Auch bei ihr konnte ich in diesem wichtigen Moment dabei sein. Das war genauso prägend wie die Geburt unserer Kinder. Und der Aufstieg des FC Thun in die NLA war wirklich mein Bubenraum. Nach 47 Jahren Absenz in der höchsten Liga gelang dies der Mannschaft 2002 mit mir als Trainer.

Es gibt auch Dinge, die Sie in Ihrer Karriere nicht geschafft haben. Erst Ihr Nachfolger stand mit dem FC Thun in der Champions League, Sie waren nie Trainer bei YB und Sie haben es beim 1. FC Köln nicht geschafft, dem Abstieg zu entgehen. Bedauern Sie das?

Käme jetzt eine Anfrage von YB, würde ich sagen: Jetzt seid Ihr zu spät dran. Die Sache mit Köln fuxt mich aber schon. Immerhin durfte ich dort nach dem Abstieg als Trainer weitermachen – das war ein grosser Vertrauensbeweis. Doch als wir dann an der Tabellenspitze lagen, verletzte sich unser wichtigster Spieler Patrick Helmes, wir fielen zurück und Christoph Daum übernahm meinen Job. Meine Frau hängt ebenfalls noch an der Stadt Köln – und zum Aufstieg diese Saison habe ich dem Verein spontan eine Gratulationskarte geschickt.

Würden Sie heute auch dem 1. FC Köln einen Korb geben?

Da müsste ich wohl mein Versprechen brechen. Das würde ich machen. Weil es so eine verrückte Stadt ist und weil der Stellenwert des Fussballs so hoch ist. Die Chance, noch einmal zu zeigen, wie man es machen könnte, würde ich wahrnehmen.

Welches war der wichtigste Entscheid, den Sie in Ihrem Leben getroffen haben?

Ganz klar der Schritt zum Profitrainer beim FC Solothurn in der 1. Liga. Ja, ansonsten wäre ich immer Laborant geblieben. Ich gab damals den sicheren Job auf, das war mutig. Ich hatte aber das Glück, dass meine Frau hinter diesem Entscheid stand. Dass ich Sie traf und später heiratete, war sowieso ein grosser Glücksfall.

Muss man im Leben Risiken eingehen?

Ja. Wenn ich mit älteren Leuten rede, höre ich öfters: «Es ist schade, dass ich damals den Mut nicht hatte, das zu machen, was mich so reizte.» Man sollte schon versuchen, etwas zu finden, was der eigenen Neigung entspricht. Manchmal muss man auch mit der zweitbesten Lösung zufrieden sein, aber Träume und Visionen darf man nicht zu früh aufgeben. Bei mir dauerte es 47 Jahre, bis ich Profitrainer wurde.

Als Trainer standen Sie oft unter Druck. Die Natur sei ein wichtiger Ausgleich gewesen, sagten Sie einmal.

In der Natur war ich nicht mehr Trainer, da konnte ich mich gut ablenken und auch mal über mich selber lachen. Einmal an einem 1. August nach einer ärgerlichen Niederlage verzichtete ich auf die Teilnahme an der Feier und ging stattdessen im Innereriz wandern, fand einen schönen Wurzelstock am Bach und wollte ihn unbedingt mit nach Hause nehmen. Ich riss solange daran, bis er mir auf den Fuss fiel und ich mir die grosse Zehe vierfach brach (lacht). Ich gehe heute noch regelmässig joggen und wandern.

Waren Sie schon einmal auf den Sieben Hengsten der Solflue, auf die Sie von Ihrem Haus im Innereriz einen schönen Ausblick haben?

Ja, da ist es wunderbar. Diese Karrenfelder sind geologisch sehr interessant. Es ist das viertgrösste Höhlensystem Europas und reicht bis zu den Beatushöhlen. Mit meinem Assistententrainer Thomas Binggeli habe ich viele Berge erwandert und mich im Gipfelbuch eingetragen, etwa das Trogenhorn oder den Burst. Mir war es immer wichtig, Dinge auch zu tun – und nicht nur davon zu sprechen.

Mit den Grasshoppers haben Sie den Gemmi pass bestiegen und mit dem 1. FC Köln waren Sie sogar am Klettersteig auf der Allmenalp.

Ja, den GC-Spielern Nestor Subiat, Kubilay Türkyilmaz und Viorel Moldovan musste ich intensiv zureden, damit sie es auf die Gemmi schafften. An den Klettersteig würde ich mich heute mit einem Team nicht mehr heranwagen, der ist zu anspruchsvoll. Trotz mehreren Bergführern schafften wir es nicht, alle Spieler über den Kurs zu bringen.

Sind Sie ein glücklicher Mensch?

Ja, absolut. Weil ich das machen kann, was ich gerne mache. Dankbarkeit und Demut waren mir immer wichtig. Ich habe vor Spielen oft zu Gott gebetet. Aber ich sagte nie: «Mach bitte, dass wir gewinnen.» Ich dankte für die Kraft, diese Funktion ausüben zu dürfen. Diese Demut verhindert, dass man zu sehr abhebt, wenn es gut läuft.



Hanspeter Latour zur Jubiläumsausstellung «60 Jahre Geist von Spiez»: «Ein Besuch lohnt sich.»

Hanspeter Latours Ausflugstipp

«Die BLS hat in meiner Region eine sehr wichtige Rolle», sagt Hanspeter Latour. «Sie ist sozusagen der Puls.» Die BLS-Schiffahrt auf dem Thuner- und Brienersee übt nach wie vor eine grosse Faszination auf ihn aus. Dazu erzählt der 67-Jährige auch gleich ein Mütterchen. Die damalige Verantwortliche für die Schiffahrt habe ihm einmal angeboten, dass er mit der Mannschaft des FC Thun bei Bedarf auf ein Schiff zurückgreifen dürfe. «Erst in der Nacht vor dem Teamanlass für die Festlegung der Saisonziele kam mir in den Sinn, dass dies die Gelegenheit dafür sein könnte.» Er rief also morgens um halb acht bei der BLS an und sagte, er müsse bis um zehn Uhr ein Schiff haben. Das habe nicht nur Freude ausgelöst, schmunzelt er heute. «Doch die Verantwortlichen setzten alle Hebel in Bewegung und tatsächlich konnten wir um zehn Uhr mit

der Mannschaft auf den Thunersee fahren.» Das grosse Echo in den Medien habe dann auch die BLS erfreut. «Und unsere Saison verlief erst noch erfolgreich.»

Für seinen Ausflugstipp muss Latour nicht lange überlegen. «Am schönsten ist es, wenn man die vielen Angebote kombiniert.» Er schlägt vor, mit dem Schiff von Thun nach Spiez zu fahren, im Schlosspark zu spazieren und im geschichtsträchtigen Hotel Belvédère die Jubiläumsausstellung «Der Geist von Spiez» zu besuchen. «Dann mit dem Schiff über zur Beatenbucht und die Beatushöhlen besichtigen.» Anschliessend mit dem Schiff nach Interlaken, dort eine Kutschenfahrt machen und mit der Bahn zurück. Wer gerne auf die «Höger» gehe, dem empfiehlt Latour die Thuner Hausberge Niederhorn, Stockhorn und Niesen.